

Praxisbericht



Trennungsmuster aufheben, Miteinander einüben, Wohlstand ermöglichen

Colearning Wien - von der Nische zum gesellschaftlichen
Auftrag

verfasst von Ulla Mimura und Ina Oppowa
Wien, September 2025

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. Die Ausgangssituation: Vereinzelung, Überforderung und der Wunsch nach Alternativen	3
2. Offene Fragen der Arbeitswelt der Zukunft, mehr Elefanten und Räume der Menschlichkeit	5
3. Die Gründung von Colearning Wien	6
4. Alltag im Colearning: Lernen, Arbeiten, Leben	7
4.1. Wichtige Formate und Werkzeuge.....	8
5. Wohlstand als Beziehungsqualität	10
6. Für wen ist Colearning Wien da?	10
7. Herausforderungen	11
8. Erfolge und Ausblick	11
Fazit	12
Literatur	14

Einleitung

Wohlstand wird in klassischen ökonomischen Theorien häufig mit materiellen Größen wie Einkommen, Konsum oder dem Bruttoinlandsprodukt gleichgesetzt. Doch dieser enge Blick greift zu kurz. In der Diskussion um nachhaltige Entwicklung hat sich ein erweiterter Wohlstandsbegriff etabliert¹, der Dimensionen wie Zeitwohlstand, Tätigkeitswohlstand, Beziehungswohlstand, Raumwohlstand und Informations- und Demokratiewohlstand einbezieht. Gerade in Bildungs-, Arbeits-, und Familienkontexten eröffnet dieser Ansatz neue Perspektiven: Wohlstand bezieht sich dabei auf die Qualität von Beziehungen, die Erfahrung von Teilhabe und die Möglichkeit, Fehler zu machen und gemeinsam zu wachsen. Und zwar in jedem Alter. Es braucht jedoch Orte, wo diese erweiterten Dimensionen des Wohlstands erfahrbar werden und gelebt werden können. An solchen Orten entsteht dann automatisch auch ein Plus an monetärem Wohlstand, da Fähigkeiten, Dienstleistungen, Wissen, Care Arbeit, sozialer Austausch und Teilhabe vor Ort einfach erfahren und in Anspruch genommen werden können und Dinge wie Drucker, Waschmaschinen, Küchen, Autos und anderes miteinander benutzt werden können.

Dieser Praxisbericht zeigt anhand der Erfahrungen von Colearning Wien, wie so ein physischer Ort in der Praxis in unseren Alltag eingebettet ausschauen kann, wo Wohlstand als Beziehung und gemeinschaftliches Leben gedacht und umgesetzt werden kann. Dabei greifen wir auf Theorieansätze von Paulo Freire, Bell Hooks, Ivan Illich, Elinor Ostrom, Frigga Haug und Frédéric Laloux zurück und verbinden sie mit konkreten praktischen Erfahrungen aus zehn Jahren Projektarbeit.

1. Die Ausgangssituation: Vereinzelung, Überforderung und der Wunsch nach Alternativen

Wir definieren Wohlstand nicht als Besitz und Recht auf Konsum, sondern als Beziehungsqualität: gesehen werden, mitgestalten können, Fehler machen dürfen, gemeinsam wachsen. – Colearning Wien

Für die Begründerinnen von Colearning Wien war einer *der Elefanten im Raum*, der uns von erweitertem und größerem Wohlstand in unseren Alltags trennt, eben die Trennung, die wir von klein auf in unserer Gesellschaft einüben und ein Leben lang fortführen.

Unsere Gesellschaft ist in ihren Alltags von Vereinzelung geprägt. Mütter sind oft mit Babys allein zu Hause, Kinder im Kindergarten ausschließlich mit anderen kleinen Kindern, in der Schule findet das Lernen in altershomogenen Gruppen statt, alte Menschen verbringen ihre letzten Lebensjahre oft isoliert und in Seniorenheimen, Menschen mit Behinderung in WGs und speziellen Tageszentren. Hinzu kommt heute mehr als früher die Auftrennung in die jeweilige Bubble, sowohl online als auch offline.

¹ vgl. Holzinger, vwl-nachhaltig.de

Zuhause dann in der Kleinfamilie, ein Modell, das viele überfordert: Zwei Erwachsene sollen gleichzeitig Erwerbsarbeit leisten, Kinder erziehen, Care-Arbeit leisten und soziale Teilhabe ermöglichen. Diese strukturelle Überlastung führt zu Isolation, Druck und Zeitarmut².

Durch diese Trennung – zwischen Arbeit, Bildung, Familie und Gemeinschaft – halten wir uns viele Ressourcen vor, die eigentlich ganz selbstverständlich verfügbar wären, wenn wir generations- und professionsübergreifend an einem Ort zusammenkommen würden.

Besonders wenn der Ruf nach Gleichberechtigung und Teilhabe von Frauen laut wird, fällt auf, dass die unsichtbare Care Arbeit, die meist Frauen leisten, nicht einfach wegfällt, wenn diese Frauen voll arbeiten und Kinder fremdbetreut werden. Ganz oft ist nur die Rede davon, dass wenn es endlich ein zeitlich und räumlich flächendeckendes Kinderbetreuungsangebot gäbe, Frauen endlich und hoffentlich glücklich in die Workforce könnten, endlich auch Vollzeit, endlich nicht in der Teilzeitfalle stecken würden und sogar eine Pension bekommen würden, dass dann alles gut wäre.

Die vielen Stränge, die das Leben aber auch noch braucht, also die Mental Load, die Gesamtorganisation des Familienlebens, die verschiedenen Bedürfnisse der Kinder und Erwachsenen, der Haushalt, die Care Arbeit von Angehörigen, im Grätzl und anderes bleiben in dieser "Gleichberechtigungsrechnung" jedoch unerwähnt. Denn wo bleibt dann noch die Zeit, um die vorher genannte unsichtbare Arbeit zu leisten, die nicht einfach durch ein Fremdbetreuungsangebot wegfällt? In der Realität meist zwischen 22:00 und 24:00 Uhr und ab 6:00 Uhr in der Früh, von genau den gleichen Frauen.

Und zusätzlich dazu bedeutet so eine Struktur dann auch, dass in jedem Fall alle Familienmitglieder wirklich gut funktionieren müssen, und zwar an jedem Tag. Ein Kleinkind täglich in den Kindergarten bringen zu müssen, ist oft eine große Herausforderung und da reden wir noch gar nicht von den durchschnittlich 12 Infekten im Jahr. Sogar, wenn dieses Konzept gut gelingt und beide Elternteile möglichst viel arbeiten können, stellt sich die Frage, wie viel Lebensqualität dadurch in der Familie noch entsteht. Wo findet dann Familienleben, Muße zur z.B. politischen und gesellschaftlichen Beteiligung statt und wo begegnen wir dann noch einander und anderen? Ich lese z.B. sehr oft von tollen Angeboten in meiner Gemeinde, feministische, gemeinschaftliche, künstlerische, bildende Angebote, für deren Umsetzung auch Steuergeld fließt, ich finde nur leider kaum Zeit und Muße, diese Angebote wirklich zu nutzen. Dafür ist schlicht und einfach keine Zeit eingeplant und ich kann die Raumzeit auch nicht einfach strecken, um das zu ermöglichen.

Zeitlich und räumlich flächendeckende Kinderbetreuung ist also nur ein Faktor in dieser Rechnung und führt nicht automatisch zu größerem Wohlstand in der Familie und dem *Glück der Frauen*, besonders wenn man den Umstand der Überforderung aller Familienmitglieder mit der Erfüllung dieser voll getakteten Woche, der Zeitarmut und Beziehungsarmut mit einrechnet.

² vgl. Illich 1971, Hooks 1994.

2. Offene Fragen der Arbeitswelt der Zukunft, mehr Elefanten und Räume der Menschlichkeit

Wir stehen auch vor vielen offenen Fragen, wenn wir an die Arbeitswelt der Zukunft denken: wie eine *Work-Life-Geld-Care Balance* schaffen, Unternehmenskulturen im Wandel oder Fachkräftemangel, um nur einige wenige zu nennen. Hinzu kommen die großen Fragen, wie wir Bildung, Beruf und unseren Beziehungsalltag in Zeiten von digitalem Leben, Künstlicher Intelligenz und Automation gestalten wollen. Wo können wir unsere Menschlichkeit einüben und ausüben? Wo liegt der Fokus auf Kooperation, Kommunikation und Beziehung in einer Zeit, in der Maschinen viele unserer Aufgaben übernehmen werden? Und wo gibt es die physischen Räume, in denen wir diese Praxis der Menschlichkeit von klein auf in Gemeinschaft erfahren können?

Ein anderer Zugang zum Arbeitsbegriff, der verschiedene Dimensionen von Arbeit miteinbezieht in die Erwerbsarbeit und vor allem in die Arbeitszeit, könnte da helfen. Wie etwa die *Vier in einer Perspektive* von Frigga Haug, die Erwerbsarbeit, Sorgearbeit, politische Tätigkeit und Entfaltung/Bildung miteinbezieht. Haug kritisierte, dass in unserer Gesellschaft Erwerbsarbeit dominiert, während Care-, Bildungs- und politische Arbeit als „privat“ abgewertet werden. Arbeit jedoch (insbesondere Care und Bildung) darf nicht nur privat organisiert werden, sondern braucht gemeinsame Räume und Institutionen.³

Colearning Wien möchte ein physischer Ort sein, an dem diese Vier in einer Perspektive umgesetzt werden kann, nämlich als ein *Vier in einem Ort*. Erwerbsarbeit, Communityarbeit/Sorgearbeit, politische Arbeit und Bildung/Entfaltung an einem Ort.

Denn wenn man das gängige Bildungs- und Betreuungssystem betrachtet, verstärkt dieses leider bestehende Probleme: Leistungsdruck, Selektion, fragmentierter Unterricht und fehlende Mitverantwortung sind zentrale Kritikpunkte. Bildung reproduziert nach wie vor Ungleichheit, statt sie abzubauen. Wissen wird immer noch weitgehend passiv rezipiert und für Tests kurzfristig aufgenommen.

Und abgesehen von dem Wie des Lernens ist da noch die Frage danach wo im Kindergarten, der Schule, der Ausbildung, dem Arbeitsplatz, lernen wir echte demokratische Teilhabe ein, wo lernen wir, füreinander zu sorgen und uns verantwortlich zu sehen für dieses Miteinander? Sowohl die in homogene Gruppen getrennten Betreuungs- und Bildungssysteme als auch die mit Aufgaben überfrachtete Kleinfamilie können das kaum leisten.

Damit sind wir beim zweiten Elefanten im Raum: Der fehlenden Commons-Vergesellschaftung

In Österreich ist etwa die Schule im Grundsatz bereits vergesellschaftet. Jedes Kind hat Zugang – die österreichische Bildungspflicht mit den öffentlich-rechtlichen Schulen macht Bildung zu einem öffentlichen Gut. Die Finanzierung erfolgt über Steuern, also gemeinschaftlich. Die Organisation liegt bei staatlichen Institutionen wie Ministerium und Landesschulräten. Damit ist Bildung schon lange nicht mehr eine reine Familiensache, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe.

³ Haug 2008, Seite 242f.

Allerdings ist in der politischen und wissenschaftlichen Debatte der Begriff 'Vergesellschaftung' oft enger gefasst. Staatliche Organisation bedeutet nicht automatisch umfassende Vergesellschaftung, denn Schulen sind zum Beispiel stark hierarchisch strukturiert, zentral gesteuert und wenig partizipativ. Eltern, Kinder und Lehrkräfte haben nur begrenzte Mitbestimmung. Vergesellschaftung im erweiterten Sinn hieße hier: demokratische Teilhabe, gemeinsame Verantwortung und Mitsprache in Gestaltung und Organisation – nicht nur Zugang.

Aus der Commons-Perspektive meint Vergesellschaftung⁴: Menschen organisieren Ressourcen, Verantwortung und Regeln gemeinsam. Nicht: 'der Staat macht es für uns', sondern: 'wir gestalten aktiv mit, in Gemeinschaft'. Colearning Wien versteht nicht nur Arbeit und Sorgearbeit genau in diesem Sinn als Commons, sondern auch die Bildung – Familien, Kinder und Lehrende entwickeln Regeln gemeinsam und tragen Verantwortung füreinander.

Ivan Illich kritisierte bereits, dass staatliche Schulen zwar öffentlich organisiert seien, aber dennoch Instrumente von Kontrolle und Selektion darstellen. Die Logik von Verwaltung, Effizienz und Standardisierung dominiert – nicht unbedingt die Logik von Teilhabe, Care und Selbstorganisation, die Logik von Commons, demokratischer Organisation und gemeinschaftlicher Gestaltung durch die Betroffenen. Genau in dieser Unterscheidung liegt die Relevanz des Colearning-Ansatzes: Er zeigt, wie Vergesellschaftung auch jenseits von Staat und Markt als Commons praktisch erprobt werden kann.

Der erweiterte Wohlstandsbegriff stellt damit auch eine Aufforderung dar, unsere sozialen, pädagogischen und organisatorischen Strukturen neu zu denken. Für Colearning Wien ist dies kein theoretisches Konstrukt, sondern ein praktisches Handlungsfeld und die Möglichkeit zu erforschen, welche physischen und sozialen Räume wir anders gestalten könnten.

Stellen wir uns nun vor, es gäbe solche Care- und Commons-Community-Orte an jeder Ecke. Orte, an denen wir für Bildung, Arbeit und Gemeinschaftsprozesse zusammenkommen könnten. Nicht zusätzlich, nicht abends oder am Wochenende, sondern mitten im Alltag, untertags. Wenn jede Familie wie selbstverständlich Anschluss an so einen Ort hätte – ein erweitertes Zuhause, im Dorfzentrum oder in einem Dorf in der Stadt. Wenn Schulen solche lebendigen Orte der Begegnung, des Austauschs, des Lernens, Schaffens und Arbeitens würden, generations- und professionsübergreifend, inklusiv und sowohl spannend als auch entspannend, wie eine gute Beziehung. Diese Vorstellung ist nicht nur eine Utopie, sondern eine konkrete Einladung, unsere Räume, Strukturen und Organisationsformen neu zu denken. Im Colearning Wien erleben wir täglich, wie sich solche Visionen im Kleinen praktisch gestalten lassen. Doch zugleich sehen wir, dass dies noch lange nicht gesellschaftlicher Mainstream ist. Gerade deshalb braucht es diese Erfahrungsräume, in denen wir unsere Menschlichkeit einüben können – kooperativ, solidarisch und kreativ.

3. Die Gründung von Colearning Wien

Vor diesem Hintergrund entstand Colearning Wien 2015 aus der Motivation mehrerer Familien, Bildung, Alltag und Arbeit neu zu organisieren.

⁴ vgl. Ostrom 1990, Illich 1971, Haugg 2008.

Die Initiatorinnen sahen sich mit den Grenzen der Kleinfamilie, klassischer Betreuungssysteme und den genannten *Elefanten* der allgemein akzeptierten Muss-Trennung in unseren Alltags und der fehlenden Commons Vergesellschaftung konfrontiert und wollten Orte schaffen, an denen Lernen, Arbeiten und Leben generationenübergreifend möglich sind und zwar im Alltag, untertags und gemeinsam.

Inspirationsquellen waren viele, von alternativen Pädagogiken wie Montessori, aber auch theoretische Impulse von Illich (Deschooling), Ostrom (Commons-Theorie), Antonovsky (Salutogenese) und Kohanov (Leadership und Herdenintelligenz). Nach dem bekannten Spruch: *It takes a village to raise a child..* aber mit der sehr wichtigen Erweiterung von Sobonfu Somè ...*AND TO KEEP THE PARENTS SANE* entstand Colearning Wien als Colearning- und Coworking Space in einem, wo alt und jung, so und anders, an einem Ort zusammenkommen und ihrer Arbeit, ihrem Bedürfnis nach Austausch, Mitgestaltung, Teilhabe und gemeinsamem Schaffen, ihrem Lernen, ihrer Bildung und Entwicklung nachgehen. Ein Ort, der das klassische Schulzimmer mit 25 Kindern und einer Lehrkraft auflöst und an diese Stelle einen entwicklungsgeschichtlich älteren und erprobten Ort stellt: die Gemeinschaft, die sich aus vielen Erwachsenen jeden Alters und einigen Kindern und Jugendlichen zusammensetzt. Ein Ort, der den klassischen Arbeitsplatz, als auch das moderne Homeoffice teilweise auflöst und in ein bunteres Miteinander überführt.

Die Startphase des Projekts war geprägt von intensiven Diskussionen, räumlichen Herausforderungen und der Suche nach gemeinsamen Prinzipien. Ein zentrales Anliegen war, von Beginn an, Care-Arbeit sichtbar zu machen und gemeinschaftlich zu tragen. Damit verbunden war eine feministische Perspektive: Die Last der Sorgearbeit sollte nicht weiter auf Einzelne (meist Frauen) abgewälzt, sondern solidarisch verteilt werden. Schließlich eröffnete Colearning Wien in 250m² großen Räumlichkeiten 2015 seine Türen. Von 2017 bis 2019 hat Colearning Wien mit dem *Markhof - das Dorf in der Stadt* sein Konzept im bisher größten Rahmen umsetzen können: auf 2500m² wurden das Colearning Lernzentrum mit 48 Kindern und bis zu 100 Erwachsenen in einem großen Coworking Space, Werkstätten, Seminarräumen, Veranstaltungszentrum und Café verschränkt und gemeinsam von allen Akteuren und Akteurinnen genutzt. Während der Pandemie hat sich das Projekt wieder verkleinert und ist nun seit 2023 in der Weiteraufbauphase für die erneute Umsetzung des Gesamtkonzepts, allerdings noch nachhaltiger und mit mehr Erfahrung.

4. Alltag im Colearning: Lernen, Arbeiten, Leben

Im Alltag von Colearning verschwimmen die Grenzen zwischen Schule, Arbeit und Familie. Kinder, Jugendliche und Erwachsene lernen und arbeiten gemeinsam. Bildung wird nicht als isolierter Prozess verstanden, sondern als Teil des Lebens. Der Tag beginnt für alle Beteiligten mit einem Morgenkreis, gefolgt von Scrum-Check-ins, Projektarbeit und gemeinsamer Care-Arbeit. So entsteht eine Kultur, in der Verantwortung geteilt und Beziehung ins Zentrum gestellt wird. Erwerbsarbeit und Bildungsarbeit (Lernen) finden nebeneinander an einem Ort statt. Auch unter dem "Lebens langes Lernen" Aspekt, dem man "Lebens langes Arbeiten" gegenüberstellen kann. Denn auch Kinder und Jugendliche wollen sich, unserer

Erfahrung nach, zusätzlich zu ihrem Spielbedürfnis und Lernauftrag gerne sinnvoll einbringen und engagieren.

4.1. Wichtige Formate und Werkzeuge

Verschiedene Methoden und Rituale helfen uns, unserer Organisation, unseren Tagen, der Kommunikation und den Beziehungen Struktur und Halt zu geben. Diese Methoden sind nicht in Stein gemeißelt, sondern werden miteinander erprobt und auch wieder verworfen und durch passende ersetzt.

Ein Gemeinschaftsprojekt, das nicht top down hierarchisch, sondern partizipativ und auf Augenhöhe funktionieren soll, in dem die Beziehungen untereinander an erster Stelle stehen, braucht andere, teils neue Formate, bzw. muss bestimmte Werkzeuge intensiver nutzen, als in üblichen Arbeits- und Lernorganisationen.

Als wichtigstes Werkzeug hat sich für uns dabei das *Community Building* nach Scott M. Peck erwiesen; ein Format, bei dem die Gemeinschaftsbildung und das Pflegen dieser über Veränderung und Konflikte hinweg im Fokus steht.

Zwei Wochenenden im Jahr versuchen alle Erwachsenen im Projekt, diesem Prozess zu widmen, um den Rest des Jahres gut zusammenarbeiten zu können.

Unterm Jahr helfen uns die wöchentlichen *“Wir-Meetings”*, Beteiligung und Konfliktbearbeitung zu fördern. Zwei Stunden pro Woche geht es dabei *“nur”* um das Miteinander, Gefühle und Projektionen. Keine Tasks, keine To Do Listen, was eine Herausforderung in unserer auf Leistung ausgerichteten Gesellschaft und Zeit darstellt. Wir sind uns jedoch einig, dass es das Projekt ohne diese Formate nicht mehr gäbe. Entscheidungen wiederum treffen wir im *Konsent*⁵ und Lernprozesse folgen einem *Spiralcurriculum*, sind *modular* aufgebaut und eng mit Alltagstätigkeiten verbunden – vom Kochen bis zu handwerklichen Projekten. Kleine lernen von Großen und oft auch umgekehrt. Der Fokus beim Lernen liegt neben dem Lehrplan der öffentlich-rechtlichen Schule vor allem auf sozialem Lernen, Hands on Erfahrungen und auf dem Erwerb von Selbstwirksamkeit und Mitverantwortung mit Blick über den eigenen Tellerrand. Auch Erwachsene im Projekt sind nicht isoliert und sozusagen nur für ihren kleinen Teilbereich (sich selbst/die eigene Erwerbsarbeit) zuständig, sondern lernen auch den Blick für die anderen (mitunter wieder).

Ein Beispiel soll hier verdeutlichen, wie Alltag und Lernen im Colearning verschränkt sind: Ein 10-jähriger Junge arbeitet gemeinsam mit Erwachsenen an einer Hausrenovierung, misst Bretter und diskutiert über Statik. Gleichzeitig lernen ältere Jugendliche in einem Filmprojekt über Optik in Physik, Drehbücher schreiben und Kameraarbeit, übernehmen das Kochen für alle oder üben das Lesen mit Jüngeren. Eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen hat sich drei Wochen lang mit einem großen Thema in der Mathematik beschäftigt und präsentiert ihre Ergebnisse gespickt mit emotionalen Querverbindungen, lustigen Eselsbrücken und *“merkwürdigen”* Inhalten. Dieser Präsentation wohnen alt und jung bei, was bedeutet, dass auch junge Kinder von klein auf und immer wieder in ihrer Laufbahn

⁵ vgl. Laloux 2015

durch Beobachtung in die komplexeren Lernprozesse der Älteren eingebunden sind, jedoch ohne Überforderung. Wenn diese Kinder selbst in das Alter dieser mathematischen Stoffinhalte kommen, ist das nicht mehr völliges Neuland für sie, denn sie können auf viele interessante Eindrücke zurückgreifen und diese dann selbst bewusst mit dem Stoffinhalt verbinden. So wird auch schulisches Lernen nicht etwas, das erst mit dem Schulunterricht beginnt, sondern ist eine begleitende und spannende Komponente im Alltag von klein auf. All diese Prozesse finden in einem gut gehaltenen Raum statt, der gemeinsam gehütet wird. Die Lernprozesse verbinden dabei kognitive, praktische und soziale Dimensionen – ein Gegenentwurf zur Fragmentierung im traditionellen Schulsystem und auch ein genereller Fokuswechsel weg von Lernstoffinhalten der alten "Buchsche" hin zu: *egal, was du gerade lernst oder arbeitest, du bist keine Insel*. Empathie, Kooperation und Beziehungssicherheit sind keine Schnörkel, sondern die Hauptfächer, die Mathe, Deutsch und Englisch von ihrem Thron befördern und an einen wichtigen zweiten Platz weisen, wahrscheinlich zusammen mit Digitaler Bildung, politischer Bildung, ökologischer Verantwortung und kritischer Digitalität, wobei auch diese letztgenannten Fächer nicht bloß wieder in Fächerkategorien isoliert werden sollten, sondern in einem Alltag verankert sein könnten, in dem Menschen sich gegenseitig wichtig sind.

Bell Hooks (1994) betonte auch, dass Bildung nie neutral ist, sondern immer entweder unterdrückt oder befreit. Im Colearning wird Befreiung praktisch erfahrbar: Kinder und Erwachsene gestalten hier gemeinsam, erleben Zugehörigkeit und Solidarität. Wohlstand zeigt sich in diesen Momenten nicht in Geldwerten, sondern in Vertrauen, gegenseitiger Unterstützung und geteiltem Sinn.

Zum gemeinsamen Gestalten gehört als wichtiges Element im Colearning auch die jährliche *Planungsklausur*, ein Wochenende im April, an dem sich alle Akteurinnen und Akteure treffen und den Ablauf und die Inhalte des nächsten Jahres planen. Dabei geht es sowohl um Lerninhalte und Lernangebote als auch um Projekte und Erwerbsarbeit.

Ein wichtiger Aspekt ist zudem die Bereitschaft zur Auflösung der strikten Trennung zwischen Schule und Leben und zwischen Arbeit und Freizeit. Erwachsene dürfen im Colearning mitlernen und heilen oft eigene Schultraumata bzw. finden große Freude beim tiefen Eintauchen in Stoffinhalte. Kinder und Jugendliche dürfen im Rahmen ihrer Fähigkeiten in Begleitung von Erwachsenen an realen Projekten mitarbeiten. Wo viele Menschen an einem Ort zusammenkommen, gibt es immer welche, die z.B. gerade fokussiert arbeiten und andere, die einen Spiel- und Singraum für alle eröffnen oder sich beim Kaffee austauschen. In einem anderen Raum wird gerade jemand getröstet, dem es nicht gut geht.

Um dieses vielschichtige Umfeld gut umsetzen zu können, werden die Räume bei Colearning nach ihren Qualitäten benutzt. So gibt es etwa ruhige Lern- und Arbeitsräume, die aber von Menschen unterschiedlichen Alters genutzt werden können. Wie eine Bibliothek, deren Qualität Ruhe ist und wo diese Ruhe von Klein und Groß genutzt werden kann. Ebenso gibt es lebendigere, lautere Räume, die gemeinsam benutzt werden. Klare Regeln und aktive Raumhütende sorgen dabei dafür, dass ein gutes Miteinander möglich ist.

5. Wohlstand als Beziehungsqualität

Wohlstand wird im Colearning nicht rein über Besitz oder das Recht auf Konsum definiert, sondern über die Qualität von Beziehungen: gesehen werden, Verantwortung übernehmen, Fehler machen dürfen, gemeinsam wachsen. Teilhabe praktizieren und zusammenkommen, weil man sich dafür entscheidet, nicht weil man muss. Die eigene Wichtigkeit erfahren, von klein auf. Colearning stellt hier besonders auch die Frage nach dem Konsum. Konsum von Bildung, Betreuung und anderen Dienstleistungen, immer mit dem Fokus auf: ich bezahle und habe Anspruch, habe ein Recht, zu konsumieren. Durch diese Perspektive sind viele zwischenmenschliche Verhältnisse aber auch sehr *kalt* geführt als Konsumbeziehungen, auswechselbar, messbar und beurteilbar. Im Colearning Wien versuchen wir wieder aktiv und beteiligt in die gemeinsame Sorge-, Sozial-, und Beziehungsarbeit zu finden und gemeinsam Verantwortung zu übernehmen und Lösungen zu finden. Dadurch entsteht, *geföhlt*, zuerst einmal ein Mehr an Aufwand und Arbeit. Man bezahlt Monatsbeiträge und muss zusätzlich auch noch Präsenz zeigen und sich einbringen? Da ist es doch wesentlich bequemer, die gängigen Modelle des Betreuungs- und Bildungskonsums in Anspruch zu nehmen? Nicht ganz, denn bald wird dieser Mehraufwand durch die Praxis der Mitgestaltbarkeit und die Erfahrung der Teilhabe und der Unterstützung durch die tragfähige Gemeinschaft mehr als wett gemacht wird. Diese Perspektive knüpft an den erweiterten Wohlstandsbegriff an und wird durch die Praxis bestätigt. Es geht um Zeitwohlstand, Beziehungswohlstand und Demokratiewohlstand, die im Alltag konkret erfahrbar werden.

Ostroms Commons-Theorie bietet hierfür wieder einen theoretischen Rahmen: Ressourcen wie Räume, Wissen oder Verantwortung werden nicht privatisiert und auch nicht rein staatlich organisiert, sondern mit anderen gemeinsam geteilt und gepflegt, in einer heterogenen, mehrschichtigen Gruppe. Auch Frigga Haug fordert eine Vergesellschaftung unserer *privaten Überforderungsräume* (Reproduktions- und Carearbeit).

Colearning Wien zeigt, dass eine solche Vergesellschaftung von Schaffens-, Lern- und Sozialräumen nicht Utopie, sondern Praxis sein kann.

6. Für wen ist Colearning Wien da?

Wie schon angedeutet, geht die Vision in die Richtung, dass wir alle die Möglichkeit haben, Anteil an einem gemeinschaftlich getragenen Care und Commons Community Ort zu haben, wie Colearning Wien einen versucht, der in der Nähe und niederschwellig zugänglich ist. Kinder spielen und lernen, Erwachsene arbeiten, Studierende lernen, ältere Menschen nehmen ebenso teil. Die Möglichkeiten zur Inklusion sind an einem solchen Ort groß.

Natürlich sind viele Menschen in ihren Berufen an fixe Ausübungsorte gebunden und können nicht ortsungebunden arbeiten. Wenn wir eine Arbeitswoche jedoch in Zukunft anders gestalten und Communityarbeit, Reproduktions/Carearbeit, politische Arbeit und Bildung/Entfaltungsbearbeitung als feste Bestandteile der Arbeits- und Lohnwoche integrieren, ist die Vision, dass es Tage gibt, an denen wir im Colearning sind und entweder von dort aus arbeiten, lernen, schaffen oder uns in die Gemeinschaft einbringen, nicht mehr illusorisch, sondern nahe liegend.

7. Herausforderungen

Die Umsetzung dieses Raumes der Teilhabe, dieses Common und Care- Community Ortes, den es, wenn es nach uns geht, an jeder Ecke geben könnte, ist mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Die finanzielle Tragfähigkeit bleibt eine große Hürde, da Projekte wie Colearning Wien stark von Ehrenamt und Idealismus getragen sind. Unterschiedliche Bedürfnisse und Erwartungen müssen immer wieder ausgeglichen werden. Die Gefahr der Überforderung ist groß.

Zudem offenbart die Praxis gesellschaftliche Macht- und Ungleichheitsverhältnisse: Care-Arbeit, Genderrollen und soziale und ökonomische Unterschiede treten klarer hervor. Die Auseinandersetzung damit ist schmerzhaft, aber notwendig. Colearning wird so zum Spiegel gesellschaftlicher Konflikte und zum Lernort für Transformation. Um dieser schmerzlichen Arbeit zu begegnen, pflegen wir die oben beschriebenen Formate des Zusammenkommens und Mitteilens (*Community Building* und *Wir-Meeting*), die sehr strikt eingehalten werden. Engmaschige Räume für Beziehungsarbeit und Kommunikation jenseits von Tasks, Meetings und Arbeitsgruppen sind unerlässlich, wenn man sich im Bereich der Veränderungsarbeit bewegt und dort natürlich auf viel Neuland trifft. Oft gibt es keine ausgetretenen Wege, die wir gehen können, wenn wir eine andere Struktur, einen anderen Rahmen und neue Konzepte ausprobieren möchten.

8. Erfolge und Ausblick

Trotz aller Herausforderungen konnte Colearning Wien zahlreiche Erfolge verzeichnen: den Aufbau einer stabilen Gemeinschaft, die Integration von Bildung und Arbeitsalltag, partizipative Entscheidungsstrukturen, Kooperationen mit Schulen, Universitäten und internationalen Netzwerken. Besonders hervorzuheben ist die Erfahrung, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene in einem gemeinsamen Raum Verantwortung übernehmen und Selbstwirksamkeit erleben. Einem Raum, der über die Kleinfamilie und Institutionen wie Schule und Arbeitsplatz, so wie wir sie kennen, hinausgeht. Dabei geht es um Mitverantwortung und Selbstwirksamkeit, die sich nicht nur auf das gewohnte eng begrenzte Feld beziehen (z.B. die eigene Hausübung/Schularbeit oder der eigene Arbeitsprozess in der Erwerbsarbeit) sondern auch Mitverantwortung und Selbstwirksamkeit in Bezug auf z.B. das Lernen der anderen, die Organisation und das Gelingen des Gesamtprojekts und der Beziehungen darin. Diese Erfahrung, die in einem gut gehaltenen Rahmen jung und alt ermöglicht wird, schafft Vertrauen in sich selbst und zu den anderen. In Zeiten von Klimakrise, sozialer Spaltung und digitaler Überforderung sind solche neuen Räume keine romantische Nische mehr, sondern eine Notwendigkeit. Räume im Alltag zu schaffen, die also auf Beziehung basieren, ist somit immer auch eine politische Entscheidung. Wenn wir solche Räume als Grundlage von Wohlstand im Sinne von Beziehungsqualität und gesellschaftlichem Zusammenhalt verstehen, ist es nötig, dass diese Ansätze weiterverbreitet und strukturell unterstützt werden müssen, um nicht elitär zu bleiben. Politische Rahmenbedingungen, finanzielle Förderungen und gesellschaftliche Anerkennung sind entscheidend, damit Projekte wie Colearning Wien eine größere Wirkung entfalten können.

Fazit

Wohlstand organisieren bedeutet, über ökonomische Kennzahlen hinauszugehen und soziale, zeitliche und kulturelle Dimensionen ernst zu nehmen. Colearning Wien zeigt, wie Wohlstand als gelebte Beziehung, Teilhabe und gegenseitige Unterstützung in der Praxis aussehen kann. Es ist ein Beitrag zu einer neuen Vorstellung von Wohlstand, die Solidarität, Teilhabe und Nachhaltigkeit ins Zentrum stellt. Sprichwörtlich: indem es solche Zentren an jeder Ecke geben könnte, bis hin dazu, einfach Schulen zu solchen Orten umzugestalten. Kleinfamilien hätten, genauso wie jetzt an Schule und Arbeitsplatz, jeweils eine Anbindung an so einen Ort, der das System erweitern und gleichzeitig entlasten kann. Diese Erfahrungen und Visionen fordern bestehende Systeme heraus und liefern Impulse für einen Paradigmenwechsel in Bildung, Arbeit und Gesellschaft. Sie stellen die Logik des Kapitalismus infrage, der Menschen nach Leistung und Verwertbarkeit sortiert. Besonders deutlich wird die Herausforderung in Bezug auf Care-Arbeit: Wir wissen, dass nicht jede Familie die gleichen Ressourcen hat. Eine alleinerziehende Mutter hat andere Möglichkeiten, als eine gut abgesicherte Familie. Wir versuchen, flexibel zu bleiben, aber ein Mindestmaß an sozialem Beisammensein ist notwendig. Falls Konzepte wie Colearning Wien von der Gesellschaft als wegweisend und nützlich erkannt werden, werden hoffentlich auch niederschwelligere Teilnahme und Möglichkeiten zur Finanzierung entstehen.

Nach zehn Jahren ziehen wir im Colearning jedoch ein klares Fazit: „Wer einmal erlebt hat, wie Bildung und Arbeit miteinander als gelebte Beziehung funktionieren, will sich nicht mehr mit weniger zufrieden geben.“

Denn die Vereinzelung unserer Gesellschaft kann als eine Form der strukturellen Armut verstanden werden: Nicht das Fehlen von Geld, sondern das Fehlen geteilter Räume, Verantwortlichkeiten und gemeinsamer Erfahrung prägt die Lebensrealität vieler Menschen. Aaron Antonovsky (1997) beschrieb dies als Mangel an Kohärenzgefühl: Menschen verlieren das Gefühl, dass das Leben verstehbar, handhabbar und sinnhaft ist. Interessanter Weise ist jedoch auch die alleinige Finanzierung jeder einzelnen Kleinfamilie sehr kostspielig und von einem *näher Zusammenrücken* würden die Einzelnen dann auch finanziell profitieren.

Die Gründung von Colearning Wien war weg von Vereinzelung ein Akt der Vergesellschaftung: statt Bildung als privates Gut oder staatlich organisiertes Monopol zu sehen, wurde ein Commons geschaffen – ein gemeinschaftlich gepflegter Raum, der auf Vertrauen und geteilten Ressourcen basiert. Dies macht Colearning auch zu einem politischen Projekt, das über Pädagogik hinausweist.

Ein weiteres Spannungsfeld ergibt sich aus der gesellschaftlichen Erwartung, dass Care-Arbeit unsichtbar bleibt. Im Colearning wird diese Arbeit bewusst sichtbar gemacht und wertgeschätzt. Damit entsteht aber auch Konflikt: Wie lässt sich Sorgearbeit in einer Gesellschaft anerkennen, die sie systematisch entwertet und externalisiert? Hier schließt Colearning an feministische Debatten (z.B. Silvia Federici) an, die Care-Arbeit als Grundlage von Wohlstand verstehen.

Die Erfahrungen zeigen, dass gemeinschaftliche Bildung nicht nur pädagogisch wirksam ist, sondern auch eine gesellschaftliche Vision verkörpert. Colearning wurde zu einem „living lab“, einem Reallabor, in dem neue Formen des Zusammenlebens, Lernens und Arbeitens praktisch erprobt werden. Die Erfolge reichen von innovativen

Lernmethoden über stärkere Familienintegration bis hin zur Stärkung lokaler Gemeinschaften durch Teilhabe und Unterstützung.

Damit bietet Colearning Wien nicht nur eine Alternative zum bestehenden Schulsystem und getrennten Alltagswelten, sondern ein Modell für die Organisation von Wohlstand insgesamt. Das Colearning-Projekt zeigt, wie diese Bedürfnisse in einer sozialen Praxis verwirklicht werden können. Hier lernen Menschen nicht nur Fakten, sondern auch, wie man empathisch handelt, kooperiert und Verantwortung übernimmt. Die Verbindung von Lernen, Arbeiten und Gemeinschaft schafft eine Umgebung, in der Wohlstand nicht nur erfahren, sondern aktiv gestaltet wird und zeigt, dass Wohlstand dort entsteht, wo Menschen ihre Stärken einbringen und gleichzeitig voneinander lernen. Es ist ein lebendiges Beispiel dafür, dass ein gutes Leben mehr ist als individueller Erfolg – es ist das Ergebnis von Verbundenheit. Und wenn wir zum Teilen unserer Ressourcen mehr zusammenkommen, schlägt sich das auch in monetärem Wohlstand wieder, da wir nicht jeder eine Waschmaschine, einen Drucker, ein Auto, ein Büro brauchen. Dies stellt bestehende Strukturen infrage und fordert uns auf, Wohlstand als gemeinschaftliches Projekt zu denken – innerhalb und außerhalb von Organisationen.

Literatur

- Antonovsky, Aaron (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Bergmann, Frithjof /Stella Friedmann (2012): Neue Arbeit kompakt: Vision einer selbstbestimmten Gesellschaft. Freiamt: Arbor Verlag.
- Federici, Silvia (2012): Revolution at Point Zero. Housework, Reproduction, and Feminist Struggle. PM Press.
- Freire, Paulo (1971): Pädagogik der Unterdrückten. Reinbek: Rowohlt.
- Haug, Frigga (2008): *Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke*. Hamburg: Argument Verlag.
- Hooks, Bell (1994): Teaching to Transgress. Education as the Practice of Freedom. Routledge.
- Illich, Ivan (1971): Entschulung der Gesellschaft. München: Beck.
- Kohanov, Linda (2018): Die Intelligenz der Herde. Bielefeld: Kamphausen Media.
- Laloux, Frederic (2015): Reinventing Organizations. München: Vahlen.
- Ostrom, Elinor (1990): Governing the Commons. Cambridge University Press.
- Holzinger, Hans (2016): Der erweiterte Wohlstandsbegriff. In: vwl-nachhaltig.de.